

Journal 2015_20 - Es ist an der Zeit, sich zu deklarieren

Mein Journal - 14. August 2015_20 - Es ist an der Zeit, sich zu deklarieren...

denn es macht einen Unterschied, ob wir alles kommentieren oder ob wir uns mit unserer Haltung wirklich zeigen und positionieren.

Dienstag, 11. August, in Düsseldorf: Auf dem Weg zu einem Mittagstermin mit einem sehr geschätzten Kunden bin ich frohen Mutes und voller Zuversicht mit der lokalen Straßenbahn unterwegs. Die Fahrgäste sind in unseren internationalen Städten bunt gemischt. Ja, auch Düsseldorf ist eine internationale Stadt. "Bunt" kann sich auf soziale Klassen, Alter, Transportanliegen, Fülle, Packmaß und Zuladung, Hautfarben und ethnische Hintergründe beziehen. "Bunt" heißt Farbe, habe ich heute noch einmal gelernt.

Im buntgemischten Publikum sitzt so ziemlich jeder: Die Teens, die Twens - bitte immer mit Stöpseln im Ohr und beiden Daumen auf der Tastatur -, die Frauen mit Kinderwagen: Meist stehen sie beim Kinderwagen und reden ihrem Baby zu. Die älteren Herrschaften und auch die Rentner. Ich sitze ganz kurz in diesem bunten Gemisch, bis eine junge Mutter mit einem 9-Monatsbauch einsteigt. Ich will nicht mehr sitzen.

Kaum stehe ich vor einer mitteljugen farbigen Frau, die beruhigend auf ihren ca. 8-9-jährigen Sohn einredet, der offensichtlich mehr von der Wagonatmosphäre aufgenommen hat als ich, höre ich Wortfetzen aus dem hinter mir liegenden Wagenteil. "Ausländer", "steht nicht zu", wir müssen leiden", "das gehört geändert", "da kann man reden, soviel man will"...

Ich drehe mich um und suche nach der Stimme. Ein Mann, ca. 10-15 Jahre älter als ich, freut sich sichtlich über die gewonnene Aufmerksamkeit, spricht die nächste Frau links zu sich an: "Ach, Sie sind auch nicht von hier...?" und strahlt mich dabei an. Niemand in Düsseldorf weiß, dass ich eine sogenannte "Auslandsdeutsche" bin: Ich zahle seit 24 Jahren meine Steuern in Österreich, bin dort versichert und werde das vorerst um keinen Preis ändern. Dieser Umstand lässt mich innerlich kurz verharren. Wer bin ich, dass ich hier plötzlich laut werde? Ich kenne mich nicht aus. Es geht ganz offensichtlich um Ausländer. Es geht irgendwie im weitesten Sinn um die afrikanisch-aussehende Dame neben mir - und auch wieder nicht. Der 8-Jährige sieht nur noch angestrengt aus dem Fenster und kaut mit hartem Kiefer seinen Kaugummi. Die Spannung ist offensichtlich. Der Schmerz ist spürbar. Ich stehe keine 50cm entfernt und meine Coach- und Beraterseele sagt laut in mir: Er verdrängt. Er kompensiert. Er speichert und hat diesen Druck jeden Augenblick, den er in der Öffentlichkeit verbringt. Er hasst sich, seine Eltern, seine Mutter dafür, dass er in dieser für ihn unpassenden Welt existiert. Er hasst sein Leben. Seine Mutter schaut ihn ohne eine Reaktion von ihm an. Ich fühle mich bemüßigt, ihr leise zu sagen: "Alles OK. Das hat mit Ihnen nichts zu tun. Bleiben Sie ganz ruhig."

Was soll das? **Ich fühle mich hilflos**, peinlich angesichts meines eigenen leisen Bemühens, ihr gegenüber Sicherheit auszustrahlen. Sie blickt immer wieder zu mir. Der ältere Herr hinter uns wird immer lauter und hat endlich ein passives, sich nicht abgrenzendes, übergewichtiges, weibliches Opfer für seinen verbalen Missbrauch gefunden. Auch sie leidet. Vielleicht unter dem Mix aus eigener Befindlichkeit und direkter Ansprache und dem Versuch, sie als Komplizin oder Mitstreiterin zu gewinnen.

Mein Blick hat den älteren Herrn provoziert, doch die freundliche Wut geht an die Mitfahrerin mittleren Alters.

Das farbige Mutter-Sohn-Gespann steigt flugs mit enormer Eile gleichzeitig mit mir aus und geht

zielstrebig entgegen der Fahrtrichtung auf der Lindemannstraße Richtung ...? Mein Gefühl: "Wir gehen nach Hause. Wir müssen hier weg."

Keine 10 Minuten später haste ich von der nächsten Verbindung zu meinem Mittagstermin. Der sozialpolitische Disput gewinnt mit meinem Gesprächspartner eine völlig andere Dimension und ist kurz geparkt. Business ist ja soviel wichtiger als lokale Einzelbefindlichkeiten. Ja.

Zurück in meinem Büro und meiner Welt: Wir haben eine dicke Kundenprojekt-TelKo mit mehreren externen und internen Gesprächspartnern. Mir gegenüber sitzen nonverbale Kommentare, in der Luft eingefrorene lange, schlanke Finger über der Tastatur, die Zögern und Widerstand signalisieren. Auf meiner Seite fletsche ich die Zähne zu einem grimmigen, lippenlosen und vor allem tonlosen Grinsen und sage stattdessen hörbar und freundlich "In dem Punkt bin ich ganz bei Ihnen..., schauen wir doch einmal auf Ihren Nutzen..."

Wir erzeugen freundliche Vereinbarungen, zerran an imaginären Tauenden an den Konditionen und versichern uns gegenseitig, wie lustvoll, nachhaltig und sinnstiftend wir miteinander arbeiten.

Kaum beendet, steht die Frage im Raum: "Glaubst du wirklich...?"

Ja, ich glaube wirklich:

Daran, dass mir Lippenbekenntnisse nichts nützen. Ja, ich glaube wirklich an Wirkung. Ich glaube daran, dass es mir nicht immer zur "rechten" Zeit gelingt, mich mit MEINER Meinung aufzustellen. Ein Leichtes wäre es, die Meinung meiner Gesprächspartner anzunehmen und sie mit meinem rhetorischen Geschick schön zu verbrämen. Gleichzeitig glaube ich daran, dass ich die Untugend, ständig das Geschehen um mich herum zu kommentieren, ohne mich wirklich zu ihm zu positionieren, nicht mehr tolerieren will.

Ich glaube daran, dass wir viel zu häufig verbal oder nonverbal unsere Kritik, unsere Zweifel, unser Nichteinverständnis mittels zynischer, freundlicher, hilfloser oder nur gewohnter Enthaltung kommentieren. Uns aufstellen, aufstehen, hinschauen, den Rücken straffen und uns aufrichten und uns angesichts eines niedrighwelligen Unrechts persönlich positionieren? Das geschieht nur höflich-freundlich im Kundenprojekt. Doch im Off geschieht es viel zu selten.

Also darf ich es in die nächsten Tage mitnehmen.